

Mit Charme, Eitelkeit und Hut

Guido Giovannini ist Kunsthistoriker, Maler und Schriftsteller. Sein neuestes Werk: Ein Interview mit einem Hitlerjungen



«Dass eine Frau für einen Mann bezahlt, das geht in Italien nicht.» Für die Liebe hat Guido Giovannini vor Jahren Rom verlassen. Er lebt in Basel. Foto Nicole Pont

Von Alessandra Paone

Basel. Guido Giovannini steht zusammen mit seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder auf dem Petersplatz in Rom, zwischen den Kolonnaden Berninis. Er ist ungefähr vier Jahre als und muss dringend Pipi machen. Doch seine Mutter hält ihn zurück und sagt: «Hier nicht, der Papst könnte dich sehen.» Sie leben in einem Arbeiterquartier, nur 200 Meter vom Vatikan entfernt. Der Papst ist ihr Nachbar.

Seither sind einige Jahre vergangen. Wie viele genau, will Guido Giovannini nicht verraten. Wir sitzen im Café Hitzberger am Aeschenplatz in Basel. Den schwarzen Hut und den schmal geschnittenen, dunkelgrauen Mantel hat er abgelegt. Der Schal, der vorher noch sorgfältig geknotet war, liegt lässig um den Hals. Unter dem dunklen Pullover blitzt ein weisses Hemd. «Ich bin eitel», sagt er auf Italienisch mit ausgeprägtem römischem Akzent. «Aber sind das nicht fast alle Italiener?» Dazu passt auch, dass er sich nicht zum Kaffee einladen lässt. «Dass eine Frau für einen Mann bezahlt, das geht in Italien nicht. È una cosa fuori dal mondo.»

Guido Giovannini hat Rom und Italien nach seinem Kunstgeschichte-Studium an der Universität La Sapienza verlassen. «Per amore», für die Liebe. Er lernte seine Frau in einem Dancing in Rimini kennen und folgte ihr nach Basel, wo sie heute noch leben. Von hier aus schrieb er dann später seine Dissertation. Nicht wie geplant über die Kunsthalle Basel, sondern über die Ausstellungstätigkeit der Stadt Lugano. «Ich bin kein Sprachtalent, es wäre mir schwergefallen, für meine Recherchen deutsche Texte zu lesen», sagt er. Heute spricht Giovannini sehr gut Deutsch.

Er unterrichtete jahrelang am Liceo Linguistico Italiano, der inzwischen geschlossenen italienischen Schule in Basel. Weil aber sein Gehalt nicht ausreichte, um seine Familie mit den beiden Kindern zu unterhalten, arbeitete er zusätzlich als Angestellter bei der Coop-Bank. Als die Kinder erwachsen waren und selber genug verdienten, gab er den Bürojob auf und widmete sich ausschliesslich seinen Lieblingsbeschäftigungen: Er unterrichtete Italienisch und Kunstgeschichte, schrieb Novellen und malte. In den 90er-Jahren führte er eine Kunstgalerie in Basel.

Erinnerungen an tragische Zeit

Heute hält er Kurse und Vorlesung an der Volkshochschule beider Basel sowie an verschiedenen Schulen in Deutschland. Vor fünf Jahren, es war nach einer Vorlesung in Schopfheim, kam einer seiner Schüler auf ihn zu. Ein älterer Herr, Mitte achtzig, mit silbernem Haar. Er sagte: «Ich bin einer der letzten Verteidiger von Berlin.» Der ehemalige Hitlerjunge hiess Georg Dirksen.

«Meine Neugier war geweckt. Ich wollte mehr erfahren über diese Jahre», erzählt Giovannini. In der darauffolgenden Vorlesung fragte er Georg Dirksen, ob er bereit wäre, über seine Erfahrungen als Wehrmachtssoldat zu sprechen. Die beiden trafen sich während einem Jahr bei Giovannini, bei Dirksen oder in stillen Cafés. Es entstand ein über 300 Seiten langes Interview, das unter dem Titel «Hitler dagli occhi di un bambino», Hitler – mit den Augen eines Kindes, auf Italienisch veröffentlicht wurde. Ende Jahr wurde das Buch in Rom vorgestellt, vor zwei Wochen in Basel. Guido Giovannini überlegt sich nun, sein Werk in die deutsche Sprache übersetzen zu lassen.

Er hegte schon lange den Wunsch, über die Erlebnisse der Deutschen während des Naziregimes zu schreiben. Es gebe viele Bücher zu diesem Thema, aufwendige Archivrecherchen. «Ich aber habe mein Buch auf den Erinnerungen dieses Mannes aufgebaut. Auf seinen Gefühlen, Zweifeln und Gewissheiten.» Ob er nie Abneigung verspürt habe gegen ihn? Giovannini nimm den letzten Schluck seines Espressos, lehnt sich zurück und sagt: «Nein.» Georg war fünf Jahre alt, als Hitler an die Macht kam. Sein Vater, ein protestantischer Pastor, und seine Mutter, Hausfrau, waren beide Nazis. Im Bücherregal stand die Bibel, aber auch «Mein Kampf». Georg habe gar nichts anderes als den Nazismus gekannt.

Nach der Präsentation seines Buches in Rom hatte Guido Giovannini Kontakt zu verschiedenen Schulvertretern. Dadurch entstand die Idee, das Interview als Lektüre in den Schulen einzuführen. «Das wäre wunderbar», sagt er. Dazu wird er wohl noch ein paarmal nach Rom fahren müssen. Was ihm nichts ausmacht. Er liebt seine Stadt und zeigt sie auch gerne seinen Schülern. Die heruntergekommenen Quartiere lässt er jeweils aus, konzentriert sich aufs Schöne. So will es die Kunstgeschichte – und der Italiener.



Guido Giovannini:
«Hitler dagli occhi di un bambino»;
366 Seiten, ISBN:
8894273733, 18 Euro.
www.enolibreria.it

Stadttäger

Aufstieg und Fall

Von Dominik Heitz

Ein Lächeln der Zufriedenheit steht ihm ins Gesicht geschrieben. Nicht grundlos, natürlich. Denn er sitzt auf dem Scheitel des Glücksrads. Es ist der Thronende. Jedem Menschen widerfährt im Leben einmal dieser Moment. Doch ist er nur von kurzer Dauer. Denn das Glücksrad dreht sich – und mit ihm auch der Thronende.

Hoch über der Galluspforte am Basler Münster ist diese Figur schon wieder im Begriff zu fallen: Der Kopf neigt sich bereits leicht nach rechts, und der schräg sitzende Hut akzentuiert diese Situation. Dem Thronenden wird es so gehen wie den Menschen vor ihm. Sie werden zwischen den Speichen des Rads mitgenommen, fahren nach unten und dann wieder hoch. Der

Erste, mit dem es abwärtsgeht, sitzt noch, der Zweite liegt bereits, der Dritte hängt kopfüber; die Speiche in den Kniekehlen hält ihn fest. Der Nächste ist wieder ausgestreckt auf dem Rad. Und der Unterste schaut liegend nach oben, als ob er das Rad begutachten würde. Er hält eine Maurerkelle in der Hand. Hat hier einer seinen Berufsstand verewigt?

Mit den weiteren vier Figuren geht es dann wieder aufwärts. Ihren Beinbewegungen nach scheinen sie hochzusteigen wie auf einer Leiter.

Das Rad der Fortuna

Das Rad des Schicksals geht in der Kulturgeschichte weit zurück und lässt sich bis zur altindischen Kultur verfolgen, wo es den Kreislauf des Werdens und Vergehens bis hin zur Wiedergeburt darstellt. In der christlich-abendländischen Kultur ist das Rad mit der Schicksalsgöttin Fortuna verbunden. Diese hält das Rad in Schwung, das im Leben des Menschen abwechselnd Glück und Unglück bringt. Unter anderem ist in Basel diese Schicksalsgöttin am Spalentor zu sehen: Im stadtauswärts stehenden Vorwerk ist sie mit ihrem Rad unter dem Zinnenband über dem Torbogen verewigt.

Zur Darstellung des Schicksalsrads eigneten sich bei Kathedralen und Domen Fensterrosen in besonderem Masse. So auch beim Basler Münster, dessen Rosette an der Fassade des Nordquerhauses aus der Zeit um 1225 herum datiert. Während der Restaurierung im 18. Jahrhundert mussten die Figuren des Glücksrads teilweise ersetzt und überarbeitet werden. Auch die Figur des Thronenden war davon betroffen. Bei einer erneuten Restaurierung 1885 wurde der Thronende in romanischem Stil geschaffen; die alte Skulptur kam ins Museum Kleines Klingental. Im Zuge der Restaurierung der Nordfassade vor drei Jahren fertigte man erneut eine Kopie des Thronenden an, bezog sich dann aber nicht auf dessen Vorgänger, sondern auf die ältere Figur im Museum.



Foto: Dominik Heitz

ANZEIGE

Sie entscheiden sich für inOne KMU, wir schenken Ihnen 250.–

Schliessen Sie jetzt inOne KMU office ab und profitieren Sie von schnellem Internet, modernster Telefonie und Rundum-Service. Als Willkommensgeschenk erhalten Sie von uns 250.– sowie die Profi-Installation und den neuesten Router. Jetzt im Swisscom Shop oder auf swisscom.ch/inone-kmu



inOne KMU



* Bis zum 31.3.2018 erhalten Sie beim Abschluss eines inOne KMU office-Abo (exkl. inOne KMU office light) mit neuem Internetanschluss von Swisscom den Router Centro Business 2.0 (im Wert von CHF 299.– (Verkaufspreis ohne Abo) und die Basisinstallation (im Wert von CHF 199.–, mit TV im Wert von CHF 249.–; für weitere Installationen und TV-Boxen können Zusatzkosten entstehen) geschenkt. Zusätzlich werden Ihrer Rechnung CHF 250.– gutgeschrieben. Keine Barauszahlung möglich. Mindestbezugsdauer 12 Monate, exkl. Aufschaltung CHF 43.–. Nicht kumulierbar mit anderen Angeboten.